

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

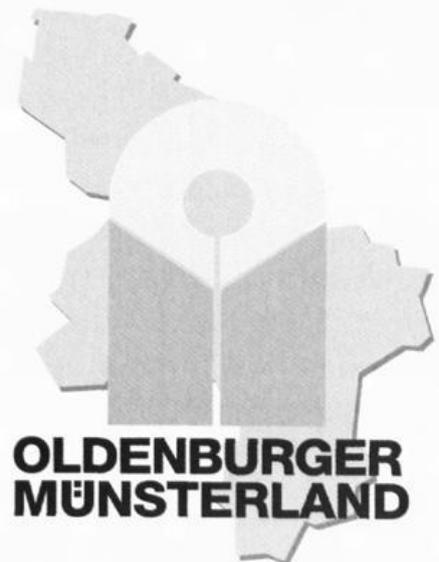
Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Landschaftspflege, Umweltschutz, Naturkunde

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Landschaftspflege Umweltschutz Naturkunde



**OLDENBURGER
MÜNSTERLAND**



Antonius Bösterling

Auf den Spuren des Bauerngartens im Oldenburger Münsterland

Heutige Schilderungen, Beschreibungen, Behauptungen und Anregungen zum Bauerngarten entsprechen oft noch jenen bürgerlichen Vorstellungen des frühen 20. Jahrhunderts, die den bäuerlichen Garten zum Spiegel eines romantisch-biedermeierlichen Rückzugsraumes stilisieren.

Die Volkskundlerin Agnes Sternschulte verbreitete in den 1980er-Jahren die Theorie, dass „ein verzierter Nutzgarten mit einem spezifischen Arteninventar und einer vom Klostergarten übernommenen Kreuzenteilung mit jeweils vier durch Buchsbaum eingefassten Beeten mit Bauerngartenpflanzen“ ein „Bauerngarten“ sei. Aber schon der Begriff „Bauerngarten“ ist irreführend, denn es gab den Garten des Bauern, den Garten des Heuerlings oder den Garten des Landarbeiters. Und es ist kein Quellenbeweis vorhanden, wonach z.B. die kreuzförmige Grundform durchgehend seit den mittelalterlichen Klostergärten dem ländlichen Garten zugrunde gelegen haben soll. Es gibt auch keine „uralten“ Bauernblumen, keine obligaten Taxushecken und Buchsbaumeinfassungen. Gärten auf dem Lande entwickelten sich durch Innovation, Vorbilder und Mode aus adeligen und großbürgerlichen Anlagen, meist mit erheblichen zeitlichen Verzögerungen. Erst die Heimatschutzbewegung der 1930er-Jahre propagierte den blut- und bodengebundenen „Deutschen Natur- und Bauerngarten“ mit Mustergärten auch im Oldenburger Münsterland. Und dieses Vorbild wirkt immer noch nach.

Gärten im ländlichen Bereich sind zunächst kein ästhetischer Begriff, sondern ein Rechtsbegriff mit der Bedeutung „umzäunt“. Gärten entwickelten sich dort, wo das Relief, die Bodengüte, der Schutz – und nicht der rechteckige Zuschnitt – den Anbau von Nahrungsmitteln am besten gewährleisteten. Aufgrund des Primats der Bodengüte lagen die Gartenstücke nicht immer am Bauernhaus, sondern auch mal weit entfernt. Diese Bereiche der dörflichen Flur waren vom Flurzwang und



gung „unter Wasser gesetzt“. Der „Kleine Garten“ ist viergeteilt, mit 40 x 30 m fast quadratisch und liegt bodenfeucht am Rande der großen Wiese. Ein neu angelegtes Gartenstück „auf dem Hügel“, mit 40 x 18 m rechteckig und ebenfalls umhegt, ist ein „auf einem Hügel kultiviertes Stück“. Die Gärten lassen sich im Gelände heute noch ausmachen. Die Selbstversorgung mit Kohl, Rüben, Kartoffeln und Gemüse wie Erbsen, Bohnen und Fitzbohnen fand hier auf etwa 5000 qm statt.

Im oldenburgischen Ammerland gibt es eine Bestandsaufnahme einer Hofanlage von 1827.¹ Ein „Kleiner Garten“ mit 500 qm liegt seitlich und hinter dem Wohnhaus, worin einige Obstbäume stehen. Der „Hopfen- und Kohlgarten“ ist 3000 qm groß, der Gemüsegarten ebenfalls 3000 qm. Ein gesonderter „Hopfengarten“, 2000 qm groß, ist mit einigen Eichen bepflanzt und enthält eine Wiese. Der „Große Garten“ am Haus ist 4000 qm groß, der Garten am Heuerhaus 1000 qm.

In der Nähe des Hauses werden oft Obstbäume erwähnt, auch Obstgärten. Die Obstbaumzucht wurde ab 1800 vom Oldenburgischen Großherzog gefördert, nachdem Tafel- und Wirtschaftsobst als wichtiges Nahrungsmittel erkannt wurde. Regionale Sorten wurden aus robusten Sämlingen sortiert. Nachdem der Lehrer Bernhard Anton Josef Frye 1818 in der Nähe der Schule in Langförden eine Obstbaumschule anlegt hatte, verfügte die obere Schulbehörde in Oldenburg im Jahre 1839, dass an allen Volksschulen Obstbaumschulen anzulegen seien, um den Kindern Sorten, Pflege- und Veredlungstechniken zu vermitteln. Die Schüler durften junge Obstbäume mit in die elterlichen Gärten nehmen.

Der ländliche Garten nach der Markenteilung

Ein entscheidender Abschnitt in der Ausformung der Landschaft und der Hofstellen waren die Markenteilungen ab 1830, in denen die ehemals gemeinschaftlich beweideten Flächen privatisiert wurden. Die Grundstücke wurden in regelmäßige Stücke aufgeteilt und vermessen. Einher gingen die in der Zeit der Aufklärung entwickelten Grundsätze der Landschaftsgestaltung. Die Landschaft sollte mit Wallhecken, Wegebepflanzungen und Hofgehölzen windgeschützt und parkartig gegliedert werden. Neben der Ertragssteigerung durch Windschutzpflanzungen – bis dahin war die Landschaft bis auf Einzelbäume und Gebüsch entblößt und erodiert – sollte die ‚Schönheit auch nützlich‘ sein.²

Ein bemerkenswertes Beispiel bietet der Ganzerbenhof Karnbrock in Angelbeck bei Lönigen, der neben den Stellen Lüllmann und Meyer um 1700 dem Domkapitel zu Osnabrück hörig war. Die Höfe liegen am Südrand der mäandrierenden Haseniederung mit Äckern auf den hochgelegenen Eschen und natürlichem Grünland im Tal mit stark bewegten Geländekanten. Die Markenteilung wurde hier durch die Oldenburger Gemeinheitsteilungsordnung von 1806 eingeleitet und staatlich geregelt. In der „Überhäsigen Mark“ des 1814 neugebildeten Amtes Lönigen liegt die Bauerschaft Angelbeck. Im Jahre 1835 wurde mit der Vermessung begonnen. Die Zuteilung der Flächen an die Berechtigten erfolgte bis zum Jahre 1882. Die Vollerben in Angelbeck wurden auf 32 ha aufgestockt. Durch die Neuordnungsmaßnahmen und Flächenarrondierungen wurden Nutzungen geändert, Kirch- und Markenwege sowie Gewässer verlegt. Im Fall des Hofes Karnbrock in Angelbeck wurden die Veränderungen in der Karte der Vermessung vom 20.-22.8.1838 dokumentiert. (Abb. 2) In diese Bestandskarte wurden 1840 die Hof- und Hausumgestaltungen eingetragen. (Abb. 3)

Die Bestandskarte von 1838 zeigt das Erbwohnhaus noch in der Größe von 12,5 x 32 m in Nord-Süd-Ausrichtung, benannt mit „Moorkamps Vollerbe auf Karenbrocks Stelle“. Die großen Hofflächen sind ungeordnet bestückt mit mehreren Heuerhäusern und kleinen Gebäuden wie Werkstatt, Schweine-, Hühner- und Schafstall und werden eingeteilt in „achter Hof“ und „im Hof“. Der Garten ist zur offenen, besonnten Seite ausgerichtet und liegt auf einer höheren, zur Haseniederung gelegenen, überflutungsfreien Fläche. Die Größe dieses eingezäunten Gemüsegartens beträgt 8000 qm. Ein 2000 qm großes Gartenstück begleitet die Zufahrt an der Ostseite.

Auf der Bestandskarte von 1840 ist oben seitlich die Neuordnung der Hofstelle eingezeichnet. Gleichzeitig sind in den Bestand hinein die abzureißenden Gebäude gekennzeichnet und die neuen Nutzungen eingetragen. Zunächst fällt der Neubau des Hofgebäudes auf. Das neue Fachwerkgebäude wird jetzt 15 x 41 m groß und am alten Garten entlang in Ost-Westrichtung gebaut. Mit dem 24. März 1840 baut hier laut Eintrag im Giebelbalken „der Vater Joh. B. Moorkamp für Gerhard Heinrich Karnbrock Moorkamp und Anna Maria Karnbrock“.

In der Breite des Langhauses erstreckt sich nun nach Süden ein verzierter Nutzgarten in rechteckiger Form von 40 x 55 m. Er wird in der Mitte längs von einem Gartenweg mit seitlichen Rabatten erschlossen,

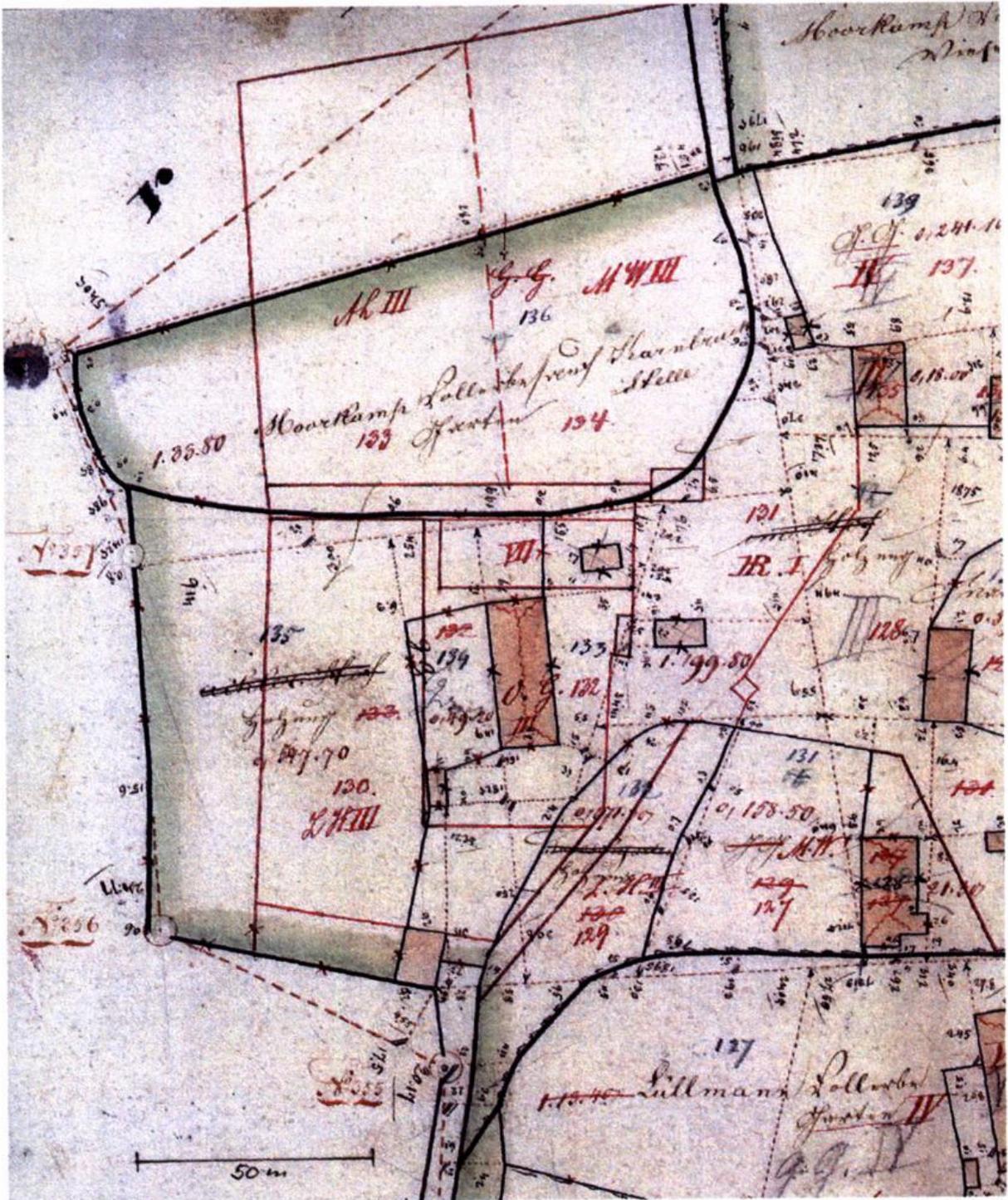


Abb. 2: Hofstelle Karnbrock, Angelbeck, vor der Markenteilung
Handriss von 1838

genau in der Form, die wir in den regionalen Bauerngärten kennen. Dieser Garten von 2200 qm wird mit einigen Obstbäumen bepflanzt, mit Beeten für Früh- und Feingemüse an der Ostseite und mit Blu-

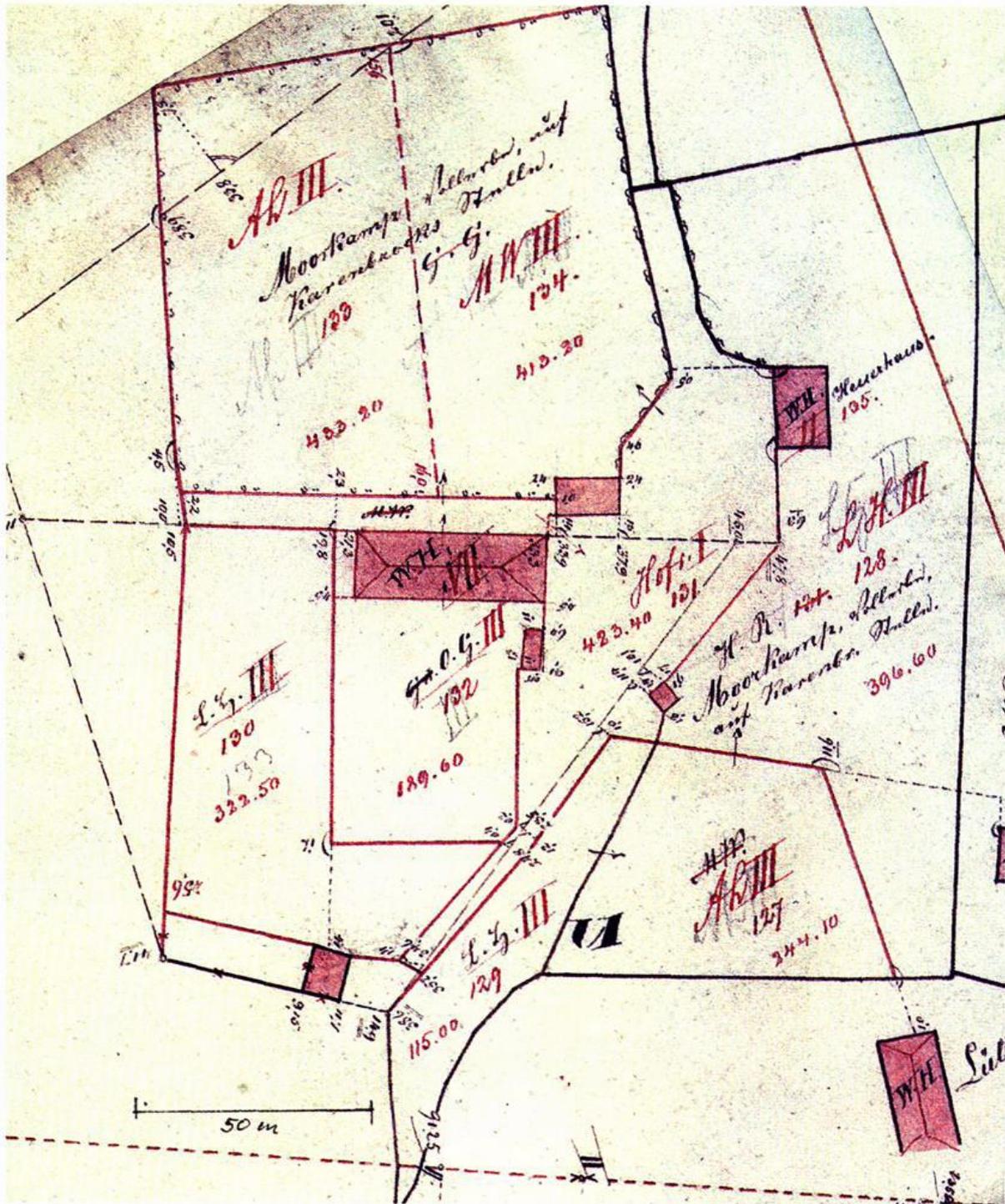


Abb. 3: Neu geordnete Hofstelle Karnbrock, Angelbeck, im Rahmen der Markenteilung
Handriss von 1840

menbeeten am Haus strukturiert. In Verlängerung des Giebels wird auf 5 m Breite ein 1,50 m hoher Holzbohlenzaun mit einem Flügeltor gebaut, der bis an ein neues ca. 8 x 3 m großes Gartenhaus reicht. Von

hier aus kann man mit einem Fuhrwerk den Garten bewirtschaften. Der Garten-Mittelweg führt von der südlichen Hofzufahrt direkt auf die Küchentür zu. Hier entsteht nun der Gartentyp eines „Visitengartens“. (Abb. 6 - 8) Der Garten wird im Westen und Süden von „Holzungen“ eingerahmt, die auch im Osten und Südosten die Hofstelle umschließen. Das Hofgehölz, ein Eichenkamp mit Eichen und Buchen bestockt, sollte Bauholzreserve sein und ist 1 ha groß. Das war der Maßstab aller Hofstellen im Oldenburger Münsterland. Der Neubau der Hofstelle zu dieser Zeit ist nicht verwunderlich, da in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts ein Bauboom herrschte. Der Hofraum war nunmehr flächenmäßig kleiner und auf den neuen Giebel mit Abstand ausgerichtet. Auch hierin wird das beginnende Repräsentationsbedürfnis der Zeit deutlich. Auf dem Areal sind sieben Gebäude abgerissen worden, einige versetzt. Der alte Garten schließt nun, getrennt durch einen 7 m breiten Weg zum Esch, an die Nordseite des Langhauses mit einer neuen Größe und als Quadrat von 100 x 100 m (1 ha) an. Die beiden Skizzen in Abb. 4 und Abb. 5 verdeutlichen die dargestellten Umgestaltungen.

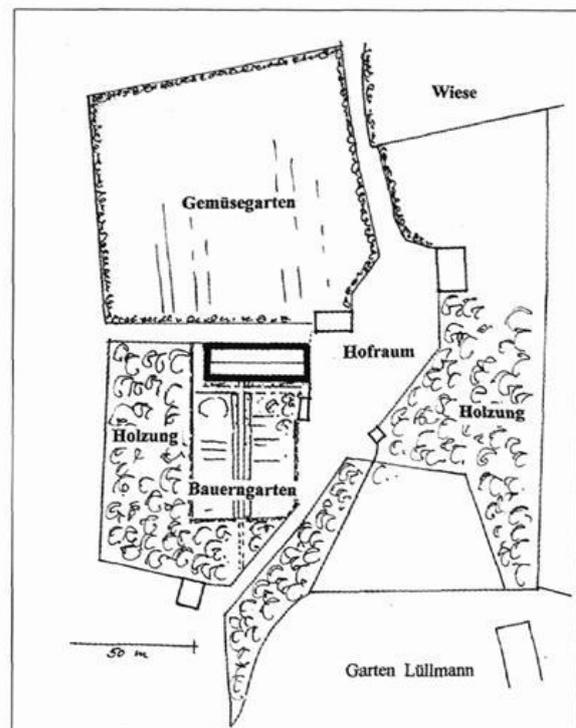
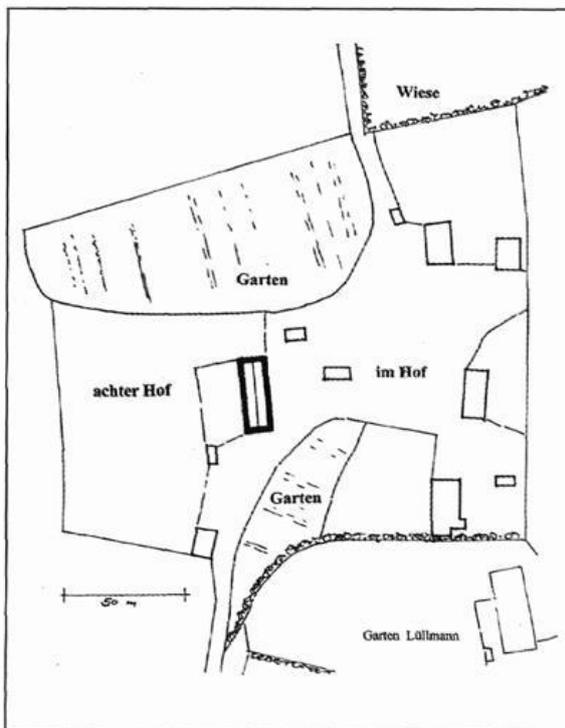


Abb. 4 und 5: Gärten der Hofstelle Karnbrock, Angelbeck, vor und nach der Markenteilung
 Skizze: Antonius Bösterling



Abb. 6: Visitengarten mit Mittelweg von der Küchentür aus, beidseitige Rabatten, Gemüsebeete, Obstbäume und Blumenbeete im Stil des pleasure ground, Hofgebölg als Rahmen Foto: Archiv Louise Lucas, Werwe

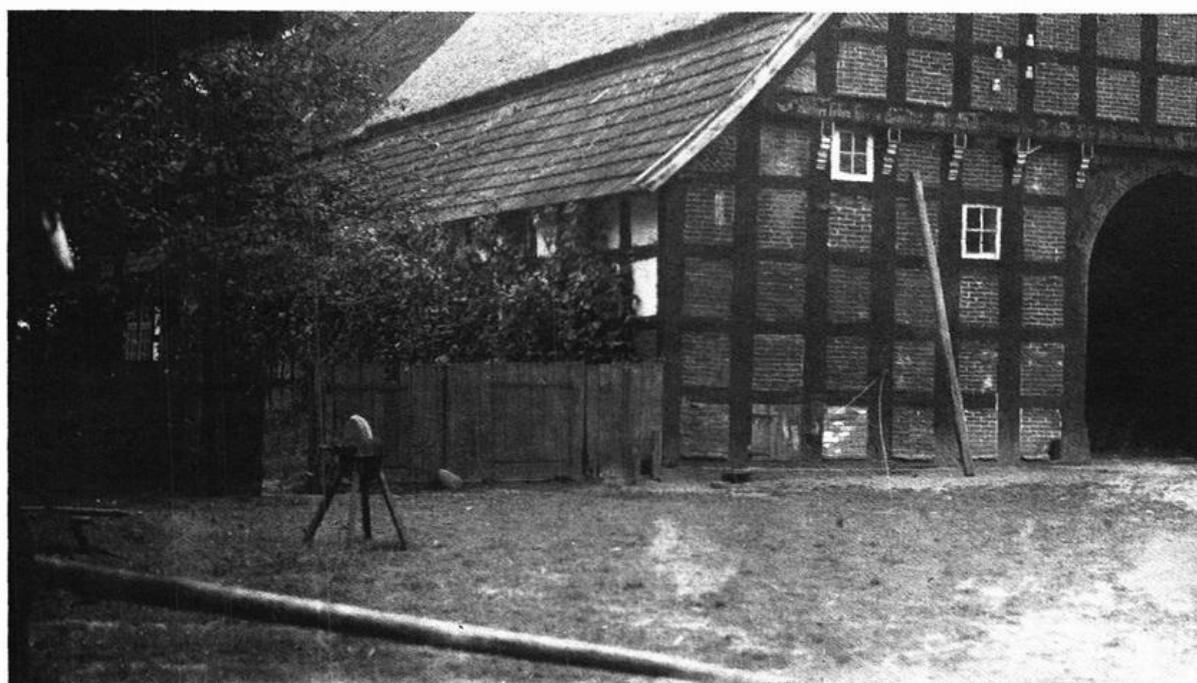


Abb. 7: 5 m breiter Holzzaun mit 2-flügeligem Durchfahrtstor in den Garten, zwischen Giebel und Gartenhaus, dahinter Boskett Foto: Archiv Louise Lucas, Werwe

Den ländlichen Garten aus dieser Zeit kennen wir aus England als Cottagegarten. Er wurde ab 1850 repräsentativer Rahmen für Besuche



*Abb. 8: Eingang zur Küche, von Wein überrankt, Mittelweg mit Rabatten
Foto: Archiv Louise Lucas, Werwe*

der bauerlichen Oberschicht. Für diese Visiten waren die bürgerlichen und Honoratioren-Kreise Vorbild. Zur aufwendigen Pflege mussten weibliche Arbeitskräfte eingestellt werden. Diese standen zur Verfügung, weil auf den Äckern das Jäten mit der Hand durch Grubbermaschinen erleichtert wurde. Auch die Entwicklung der Kochmaschine ab 1850 führte dazu, dass die Eintöpfe durch Speisen mit vielfältigen Gartenfrüchten ergänzt und damit die Gärten am Hause mit allerlei Raritäten und empfindlichen Gemüsearten bestellt wurden. Oftmals hieß es über den hohen, auch finanziellen Aufwand der Visitengärten: „N'n groten Garden un'n Hus ful Döchter makt 'n schrohen Bur“. Ab 1850 wurden in unserer Region auch viele landwirtschaftliche sowie Obst- und Gartenbau-Vereine gegründet. Es gab Ausstellungen, Saatgutkataloge zum Bestellen von Blumen-, Kräuter- und Gemüse-saatgut und Gartenkalender mit Hinweisen auf monatliche Gartenar-

beit. In diesen Kalendern wurden erstmals zwischen „Gemüsegarten“, „Obstgarten“, „Blumengarten“ und „Ziergarten“ unterschieden. Gärten in England und Holland wurden von der bäuerlichen Oberschicht besucht und nachgeahmt. Ab 1870 gibt es vielfältige Belege in Tage- und Anschreibebüchern. Es entstanden Landwirtschaftsschulen mit Schulgärten, die Vorschläge für die Anlage und Bestellung von Gärten machten.

Um 1900 wurden diese formalen Gärten durch Taxis- und Buchschnittformen zu „Stufenbaumgärten“ im Cottagegartenstil dekoriert. In dieser Zeit des Historismus wurde auch der „verzierte Nutzgarten“ neu entdeckt. Der „Bauerngarten“ galt nun als das neue Schönheitsideal der Gartenkunst und Stilmittel für eine Idealisierung des einfachen Lebens. Der „Bauerngarten“ stillte die romantischen Bedürfnisse dieser Landlust-Bewegung (wie heute), die nicht nur „vaterländisch-konservativ“, sondern schon „völkisch“ betont war. Der ländliche Bereich wurde als Heimat angesehen und in den Heimatschutzbewegungen verbreitet. Es wurde vom „uralten Bauerngarten“ gesprochen, von „urgermanisch“. Er galt als „wertvolles Erbe“ der deutschen Heimat. Die Entwicklung des „Bauerngartens“ vollzog sich bis 1930 wegen seiner verklärten Romantik eher im Bürgertum. Die Bauern hielten dagegen am Versorgungsprinzip fest. Die Nationalsozialisten propagierten, „dass es den Bauerngarten überall in Europa gäbe, aber in den germanischen Ländern erreiche er eine bedeutend höhere Stufe als im Mittelmeergebiet, und die ausgeprägteste Form in Skandinavien“.³

Nach 1945 wurden die Bauerngärten zunächst intensiv für die Produktion von Nahrungsmitteln bestellt. Die Aufteilung sollte so einfach wie möglich sein, denn „viele Wege machen zu viel Arbeit und bedeuten Verlust an Ertragsland“.⁴ 1952 war die Ertragssituation der Landwirtschaft soweit gestiegen, dass ein Exportüberschuss verzeichnet wurde. Der Gemüseanbau im Garten war nicht mehr erforderlich. Gartenteile wurden mit Omoriken bepflanzt oder mit Rasen eingesät. Man wollte zudem auf dem Lande auch nicht als „provinziell“ gelten und ahmte den Trend der städtischen Lebensweise in Mode, Möbeln, Architektur und Ziergarten nach. Der Garten wurde nun zu einem „ländlichen Hausgarten“ oder „Wohn- und Ziergarten“.

Die Gärten, die heute als „Bauerngärten“ besichtigt werden können, sind oft sog. „New Cottage Gärten“. Es handelt sich um formale Themengärten, meist ohne den Nutzgartenteil, die zur Sehnsuchterfüll-

lung nach Landlust meist individuelle Formen, Gestaltungen und üppige Bepflanzungen im Stil der Historismusgärten zeigen. Der Name „Bauerngarten“ ist für diese Gärten absolut falsch.

Literatur:

Hermann Kaiser, 1998, Museumsdorf Cloppenburg, Bauerngärten zwischen Weser und Ems
Stadt Lönning, 1998, Lönning in Vergangenheit und Zukunft

Anmerkungen:

- ¹ Siehe Hermann Kaiser: Bauerngärten zwischen Weser und Ems. 1998. S. 16
- ² Vgl. Fürst Franz von Anhalt-Dessau, Wörlitz, 1764
- ³ Siehe H. Hasler: Deutsche Gartenkunst. Stuttgart, 1939. In: Hermann Kaiser: Bauerngärten zwischen Weser und Ems. Museumsdorf Cloppenburg, 1998. S. 38
- ⁴ Siehe J. Genthe: Der bäuerliche Garten. Berlin 1946. In: Hermann Kaiser: Bauerngärten zwischen Weser und Ems. Museumsdorf Cloppenburg, 1998. S. 42

Gerhard Weyrauch

Insekten an der Thülsfelder Talsperre

Die Thülsfelder Talsperre ist zum Teil von Kiefernwald umgeben; es gibt aber auch Birkenbestände, Stieleichen und andere Baumarten. Der größte Teil der Landschaft rund um die Talsperre besteht jedoch aus sandigem Heidegebiet mit Zwergsträuchern wie Besenheide (Heidekraut), Glockenheide, Preiselbeere, Heidelbeere und Krähenbeere. Zwischen Wasser und Heide gibt es zudem Hochmoorbereiche, in denen die Moosbeere vorkommt.

Der Sandboden ist ein idealer Lebensraum für Wespen und Bienen, die für die Aufzucht ihrer Brut Gänge in den Boden graben. Einer Wespenfamilie, die viele Arten umfasst, hat man wegen dieses Verhaltens den Namen „Grabwespen“ gegeben. Die Arten sind auf das Erbeuten bestimmter Insekten (Bienen, Fliegen, Schmetterlingsraupen) spezialisiert, von denen sich die Wespenlarven ernähren.

Auch die meisten Arten aus der Familie der „Wegwespen“ bauen Erdhöhlen, erbeuten aber für die Versorgung ihrer Larven keine Insekten, sondern Spinnen.

Im Gegensatz zu diesen Wespen versorgen Arten der Familie „Sandbienen“ ihre Larven in den von ihnen gegrabenen Gängen nicht mit tierischer, sondern mit pflanzlicher Nahrung, nämlich mit gesammelten Pollenkörnern aus den Staubgefäßen von Blüten. Sowohl bei den Wespen als auch bei den Bienen lauern Brutschmarotzer, die ihre Eier in die mit Proviant versorgten Nester ihrer Wirte zu legen versuchen. Die folgende Darstellung der Insektenfauna ist eine Auswahl, die sich auf die trockene Umgebung der Thülsfelder Talsperre, also auf das Heidegebiet, beschränkt. Alle Arten sind auf oder in unmittelbarer Nähe des naturbelassenen Wegs fotografiert worden.



Abb. 1: Sandwespe



Abb. 2: Kotwespe

Abb. 1: Die Sandwespe (Ammophila sabulosa) hat eine Schmetterlingsraupe durch einen Stich gelähmt und schleppt sie über den Boden zu ihrer Höhle. Die Beute wird in einen Gang gezogen, wo die Wespe ein Ei an ihr ablegt, so dass sich die ausschlüpfende Wespenlarve von der Raupe ernähren kann. Die Höhle wird mit Steinchen verschlossen.

Abb. 2: Die Kotwespe (Mellinus arvensis), ist eine Grabwespenart, die Fliegen zur Versorgung ihrer Larven erbeutet. Sie hält sich zuweilen an Tierkot auf, um Fliegen aufzulauern. Diese werden angesprungen, gestochen, mit den Beinen umfasst und im Flug zur Nesthöhle gebracht, die die Wespe in den Sandboden gegraben hat.



Abb. 3: Bienenwolf



Abb. 4: Bienenwolf

Abb. 3: Der Bienenwolf (Philanthus triangulum) ist eine Grabwespenart, die sich auf das Erbeuten von Honigbienen spezialisiert hat. Diese werden auf Blüten überfallen und gestochen, bevor die wehrhaften Bienen selbst ihren Stachel einsetzen können. Die gelähmte Biene wird mit den Beinen umklammert und im Flug zum Bau gebracht, der aus verzweigten Gängen mit mehreren Kammern besteht. In jede wird eine Biene eingebracht und mit einem Ei belegt. Das Bild zeigt einen Bienenwolf, der mit seiner Beute in der Nähe des Nestes gelandet ist.

Abb. 4: Der Bienenwolf hat seine Beute abgelegt, um in den Nesteingang zu kriechen, danach zieht er die Biene hinein.



Abb. 5: Bienennameise



Abb. 6: Wegwespe



Abb. 7: Wegwespe



Abb. 8: Kleine Wegwespe

Abb. 5: Dieses Insekt ist ungeflügelt und sieht einer Ameise ähnlich. Es gehört zur Familie der „Bienennameisen“ (Mutillidae), von denen es mehrere Arten gibt, die Brutschmarotzer bei Grabwespen oder Bienen sind. Die abgebildete Art hält sich bei den Bruthöhlen der Bienenwölfe auf. Das Weibchen, das im Gegensatz zum Männchen keine Flügel besitzt, lauert auf eine Gelegenheit, in eine Höhle einzudringen, um die vom Bienenwolf eingetragenen Beutetiere mit Eiern zu belegen.

Abb. 6: Die zur Familie der Wegwespen gehörende Art *Anoplius viaticus* läuft über den Sandboden, um Wolfsspinnen aufzuspüren; die Arten der Spinnenfamilie bauen keine Netze, sondern überwältigen kleine Insekten.

am Boden. Wegwespen bewegen sich sehr schnell, und die erbeutete Spinne wird durch einen Stich gelähmt, ehe sie ihre Giftklauen gegen den Angreifer einsetzen kann. Die Wegwespe baut nach erfolgreicher Jagd eine Nesthöhle, zieht die Spinne hinein und legt ein Ei an ihr ab.

Abb. 7: Die Anoplius-Weibchen, die überwintert haben, sind schon im Frühjahr auf der Jagd. Bei der Begegnung von Konkurrentinnen kann es zu Kämpfen kommen, dabei versuchen sie aber nicht, ihre Gegnerin umzubringen. Gegenüber Fressfeinden sind die Tiere wehrhaft. Es wurde beobachtet, wie ein Sandlaufkäfer eine Wegwespe in schnellem Lauf angriff und mit den Kieferklauen packte, er ließ sie jedoch gleich wieder los. Auch ein Singvogel (Schafstelze) ergriff die Wespe, ließ sie aber ebenfalls sofort frei; die Wespe war unversehrt. Die äußerst reaktionsschnelle Wespe setzt vermutlich so schnell ihren Stachel ein, dass sie ohne Beschädigung davonkommt. Die Wespen sind mit ihrer schwarzen Farbe und der roten Zeichnung besonders auffällig, sie bewegen sich sehr schnell über den Boden und erhöhen ihre Auffälligkeit noch durch ständiges Vibrieren der Flügel, die nicht farblos sind, sondern schwärzlich. Ein Tier, das sich Fressfeinden so darbietet, muss entweder wehrhaft oder giftig sein; die außergewöhnliche Färbung ist als Warntracht zu verstehen.

Abb. 8: Eine kleine Wegwespe (Gattung: Arachnospila) hat eine Spinne erbeutet, die viel größer ist als sie selbst. Die Beute wird von der rückwärts laufenden Wespe weggeschleppt und später, wenn sie in einer Bruthöhle untergebracht worden ist, mit einem Ei belegt.

Abb. 9: Andrena nitida ist eine der häufigsten Sandbienen, von denen es in Deutschland über 100 Arten gibt. Sie baut Gänge in den Sandboden, die in Kammern enden, dort zieht sie im Frühjahr ihre Larven auf. Sie werden mit Blütenpollen versorgt, z.B. mit denen der Weidenkätzchen.





Abb. 10: Wespenbiene



Abb. 11: Schmarotzerbiene

Abb. 10: Bienen der Gattung *Nomada*, von denen es in Deutschland über 60 Arten gibt, haben nicht das Erscheinungsbild normaler Bienen, manche sehen eher wie Wespen aus, weshalb sie auch als Wespenbienen bezeichnet werden. Die Bienen dieser Gattung sparen sich das Bauen von Nestern und das Sammeln von Nahrung für die Larven; sie sind Brutparasiten, die ihre Eier an die Nahrungsvorräte anderer Arten (meist Sandbienen) legen. Die „Kuckucksbienen“ sind auf bestimmte Wirtsarten spezialisiert. Die Larven der Schmarotzerbienen töten die Larve der Wirtsart. Man nennt sie Parasitoide, denn echte Parasiten beuten ihren Wirt aus, ohne ihn zu töten.

Abb. 11: Diese Schmarotzerbiene hat eine rötliche Farbe mit weißer Musterung.



Abb. 12: Schmarotzerbiene



Abb. 13: Waldameise

Abb. 12: Hier sieht man eine rote Schmarotzerbiene im Flug; sie fliegt dicht über dem Boden und sucht nach Löchern, die Eingänge von Bienennestern sein können.

Abb. 13: Waldameisen sieht man oft Material zum Nest schleppen, einerseits Baumaterial von Pflanzen und andererseits kleine Tiere, sowohl lebende wie auch tote, zur Versorgung der Larven. Hier hat eine Ameise einen toten Marienkäfer gefunden, der nicht mehr vollständig ist; sie trägt das Rückenteil mit den Flügeldecken wie einen Schild vor sich her.



Abb. 14: Diese kugelförmigen Verdickungen an den Zweigen einer Eiche werden durch kleine Gallwespen hervorgerufen, die ihre Eier mit einem Legestachel in Knospen ablegen. Durch chemische Stoffe wird das Gewebe der Eichenknospe zu starkem Wachstum angeregt, und die Wespenlarven ernähren sich im Inneren von dem gewucherten Pflanzengewebe, das eine lockere schwammige Masse bildet. Das Gebilde wird deshalb Schwammgalle oder Eichapfel genannt und die Verursacherin Eichenschwamm-Gallwespe. An den Stellen, an denen sich die winzigen Wespen nach draußen genagt haben, sieht man kleine Löcher in den Gallen. Außer jungen Gallwespen schlüpfen auch kleine metallisch glänzende Erzwespen aus, die Nachkommen von Parasitoiden, die ihre Eier in die Gallen gelegt haben und deren Larven sich von Gallwespenlarven ernährt haben.



Abb. 15: Blattwespen sind harmlose Insekten, die nicht stechen können. Ihre Larven ernähren sich von Blättern; sie sehen ähnlich aus wie Schmetterlingsraupen. Hier fressen zwei Larven an einem Pappelblatt.



Abb. 16: Der Gemeine Sandläufer (Cicindela hybrida) ist ein schneller Läufer und ein guter Flieger. Mit seinen kräftigen Kieferzangen erbeutet er kleine Insekten. Die Larven leben ebenfalls räuberisch; sie sitzen in einer senkrechten Höhle im Sandboden und lauern auf kleine Tiere, z.B. Ameisen, die vorbei laufen. Diese werden blitzschnell gepackt und in die Höhle gezogen.



Abb. 17: Es gibt hier noch eine Sandlaufkäferart, den Feld-Sandlaufkäfer (*Cicindela campestris*); er hat die gleiche Lebensweise wie die vorige Art.



Abb. 18: Beißschrecke



Abb. 19: Keulenschrecke

Abb. 18: Die Kurzflügelige Beißschrecke (*Metrioptera brachyptera*) gehört zur Familie der Laubheuschrecken, die im Gegensatz zu den Grashüpfern sehr lange Fühler haben. Die Flügel dieser Art sind zurückgebildet, so dass sie nicht fliegen kann. Das Weibchen trägt einen schwertförmigen Legebohrer, mit dem es Eier in den Boden legt.

Abb. 19: Die Gefleckte Keulenschrecke (*Myrmeleotettix maculatus*), die zur Familie der Feldheuschrecken (Grashüpfer) gehört, findet man nur an trockenen Stellen mit geringem Pflanzenwuchs. Farblich ist diese kleine Heuschrecke gut an ihre Umgebung angepasst.



*Abb. 20: Die Gemeine Dornschröcke (*Tetrix undulata*) ist eine kleine Heuschrecke, die nur etwa einen Zentimeter lang ist. Farblich hebt sie sich kaum vom Sandboden ab. Der Halsschild, der bei anderen Heuschrecken kurz ist, erstreckt sich bei Dornschröcken bis über den Hinterleib und ist hinten dornartig zugespitzt.*



*Abb. 21: Der Brombeer-Zipfelfalter (*Callophrys rubi*) ist auf der Oberseite braun und auf der Unterseite grün. Hier besucht er Blüten der Preiselbeere.*



Abb. 22: Ein Faulbaum-Bläuling (*Celastrina argiolus*) besucht die Blüten der Besenheide; Heidekraut (*Calluna vulgaris*) gehört zu den Futterpflanzen der Raupe dieses Falters.



Abb. 23: Der Braune Feuerfalter (*Lycaena tityrus*) besucht im Frühjahr Preiselbeerblüten.



Abb. 24: Ein Weibchen des Braunen Feuerfalters sitzt auf dem Boden und saugt mit seinem Rüssel Wasser auf, das Mineralstoffe enthält.



Abb. 25: Das Waldbrettspiel (Pararge aegeria) gehört zur Familie der Augenfalter, die kreisförmige „Augenflecken“ auf den Flügeln tragen. Dieser Schmetterling ist am Waldrand anzutreffen.



Abb. 26: Eulenfalter



Abb. 27: Raubfliege

*Abb. 26: Der Eulenfalter (*Lycophotia porphyrea*) besucht die Blüten der Besenheide (Heidekraut). Die Blätter dieses Zwergstrauchs dienen auch der Raupe als Nahrung.*

*Abb. 27: Diese große Raubfliege (*Laphria flava*), die ähnlich wie eine Hummel behaart ist, lauert auf Insekten, die sie im Flug erbeutet und mit den Beinen umklammert. Nach der Landung saugt sie die Beute mit ihrem Stechrüssel aus.*



*Abb. 28: Die Gemeine Sonnenschwebfliege (*Helophilus pendulus*) hat ein wespenähnliches Erscheinungsbild.*

Gerhard Weyrauch

Frühling

Am Kaffeetisch sitzt die Familie,
da kommt vom Beet der Petersilie
in einem großen weiten Bogen
die erste Biene angeflogen,
und während sie am Tische summt,
Hermine voller Angst verstummt.

Auch Mutter findet keine Worte,
die Biene landet auf der Torte.
Hermine schreit voll Abscheu: „Iih,
verzieh dich doch, du dummes Vieh!“
Dann wedelt sie mit ernster Miene
mit einer Hand über der Biene.

Plötzlich fliegt die Kaffeetasse
auf die Platten der Terrasse.
Auf Mutters Kleid und auf der Decke
sieht man große braune Flecke.
Die Mutter schimpft, nach spitzem Schrei:
„Jetzt haben wir die Schweinerei.“

Hermine will's nicht ganz verderben
und sammelt schnell die Tassenscherben.
Die Biene ist nun flugs entfleucht,
noch nicht ganz satt ward sie verscheucht.
Der Vater wirkt noch ziemlich cool,
er rutscht nach hinten auf dem Stuhl.

Da nimmt das Unheil seinen Lauf:
er sitzt jetzt auf der Biene drauf;
so kommt es situationsgemäß
zu einem Stich in das Gesäß.
Hoch springt er; Mutter meint, jetzt kocht er;
verwundert blickt auf ihn die Tochter.

„Düwel“, spricht der Vater barsch,
„das Mistvieh stach mir in den – Po!“

Nicht immer ist so schlimm der Frühling
wie hier bei der Familie Kühling.



Kerrin Lehn

Kranichrast im Vehnemoor

Einleitung

Das Vehnemoor ist eine der acht Rastregionen des Kranichs in Niedersachsen, es stellt aktuell den westlichsten Rastplatz des Kranichs innerhalb Deutschlands dar. Im Zuge des Bestandsanstiegs der westeuropäischen Population des Kranichs *Grus grus* und der damit verbundenen Arealausweitung haben sich seit Ende der 1990er-Jahre in Niedersachsen mehrere bedeutende Rastgebiete der Art etabliert. Einen Überblick der Bestandsentwicklung des Kranichs der Jahre 1994-2006, deren Ursachen sowie der Rastplätze in Niedersachsen gibt Lehn (2009). Die jüngsten Entwicklungen der Kranichrast in Niedersachsen mit weiter ansteigenden Beständen sind in Lehn 2011a und 2011b beschrieben.

Diese Arbeit stellt das Vehnemoor im Landkreis Cloppenburg als Rastgebiet des Kranichs vor; sie zeichnet die Bestandsentwicklung seit Beginn im Gebiet nach und gibt einen Einblick in das jahreszeitliche Auftreten der Art. Darüber hinaus findet eine Bewertung des Vehnemoores als Gastvogellebensraum des Kranichs statt.

Das Vehnemoor

Das Vehnemoor liegt ca. 20 km südwestlich der Stadt Oldenburg in den Landkreisen Cloppenburg und Oldenburg. Im Norden grenzt es an den Küstenkanal. Das Gebiet zählt naturräumlich zur Hunte-Leda-Moorniederung und stellt den größten noch verbliebenen zusammenhängenden Moorkomplex in dieser Region dar (NLWKN 2008).

Mit der Fertigstellung des Küstenkanals 1893 wurde auch das Vehnemoor in stärkerem Umfang erschlossen, und es begannen erste landwirtschaftliche Kultivierungen bzw. Abtorfungen (Isensee 1979, Berg 2004). Das Vehnemoor umfasste ehemals mehr als 60 km² und ist im Zuge des Torfabbaus sowie der landwirtschaftlichen Nutzung vollständig entwässert und kultiviert bzw. abgetorft worden.



Abb. 1: Großflächige Abtorfungsflächen so weit das Auge reicht im Vehnemoor, Oktober 2008



Abb. 2: Wiedervernässungsflächen im Vehnemoor: erste Wiedervernässungen, westlich des Dustmeeres, wurden bereits Ende der 1990er-Jahre durchgeführt (Foto oben), weitere folgten Ende der 2000er-Jahre südöstlich und nordöstlich des Dustmeeres (Foto unten, Januar 2012).



Abb. 3: Der Torfabbau findet im Vehnemoor noch bis mindestens 2020 statt. Aktuell zeigt sich ein Nebeneinander von Abtorfungs- und Wiedervernässungsflächen (Foto oben, Januar 2012). Die Abbauflächen sind tief entwässert (Gräben) und vegetationsfrei (Foto unten, Januar 2012).

Im Vehnemoor wurde und wird auf mehr als 1.500 ha industriell Torf abgebaut. Ende der 1990er-Jahre wurden erste Flächen westlich des Dustmeeres aus der Abtorfung entlassen und wiedervernässt, seitdem folgten in unterschiedlichen zeitlichen Abständen weitere Bereiche. Allerdings wird der Großteil des Moores aktuell noch torfwirtschaftlich genutzt, der Abbau ist nach dem derzeitigen Stand noch bis mindestens 2020 genehmigt (NLWKN 2008).

Im Jahr 1991 wurden drei kleine Teilbereiche des Moores als Naturschutzgebiete (NSG) ausgewiesen, die NSG „Vehnemoor-West“ (300 ha), „Vehnemoor-Jordanshof“ (96 ha) sowie „Vehnemoor-Dustmeer“ (64 ha). Das Dustmeer ist ein entwässerter, jedoch nicht abgetorfte Hochmoorrest, der innerhalb der Abbaufächen liegt und wenige Meter aus diesen herausragt. Trotz der seit Jahrzehnten andauernden Entwässerung beherbergt das Dustmeer noch typische Hochmoorpflanzenarten wie Torfmoose (z.B. *Sphagnum magellanicum*), Rosmarinheide (*Andromeda polifolia*), Moosbeere (*Vaccinium oxycoccus*) und Weißes Schnabelried (*Rhynchospora alba*). Damit stellt dieser Bereich ein wichtiges Refugium gefährdeter Hochmoorarten (z.B. Insekten) dar, welches zur Wiederbesiedlung der in Renaturierung befindlichen ehemaligen Abtorfungsflächen von besonderer Bedeutung ist. Im Jahr 2008 wurde das Gebiet mit einer Fläche von 1.676 ha als NSG „Vehnemoor“ mit dem Ziel der Hochmoorsicherung und -wiederentwicklung unter Schutz gestellt; die drei bestehenden NSG wurden in dieses integriert (NLWKN 2008).

Rastbestandsentwicklung im Vehnemoor

Bereits Sonnemann (1905) berichtete von Kranichen im Vehnemoor. Nach seinen und den Angaben von Sartorius (1928) und Tom Diek (1933) war das Gebiet bereits zwischen 1890 und 1930 als Zwischenrastgebiet des Kranichs bekannt. Kraniche wurden hier insbesondere während des Heimzuges im Frühjahr beobachtet. Das Vehnemoor liegt innerhalb des Oldenburger Landes; eine detaillierte Zusammenstellung des Zug- und Rastgeschehens des Kranichs Ende des 19. Jahrhunderts bis 2007 im Oldenburger Land nahmen Lehn & Krüger (2009) vor.

Bis Mitte der 2000er-Jahre hielten sich im Vehnemoor unregelmäßig rastende Kraniche in kleinen Anzahlen auf. Seit dem Jahr 2005 werden Kraniche alljährlich auf dem Heim- und Wegzug festgestellt (Abb. 4). Während in den ersten Jahren die größten Ansammlungen im Frühjahr dokumentiert wurden, hat sich das Gebiet inzwischen auch als Rastplatz



Abb. 4: Kraniche im Vehnemoor – die Vögel sammeln sich auf den trockenen Abtorfungsflächen, bevor sie mit der Dunkelheit in die Wiedervernässungsflächen, die sie als Schlafplätze nutzen, einfliegen (Fotos: 17.10.2009).

auf dem Wegzug im Herbst etabliert. In den ersten größeren, aus der Abtorfung entlassenen Flächen, die in den letzten Jahren wiedervernässt wurden, finden Kraniche geeignete Rastbedingungen (ungestörte Schlafplätze). Auch in den anderen niedersächsischen Rastgebieten steht die Verbreitung von Kranichen mit dem Vorkommen großflächig wiedervernässter, offener und ungestörter Moore im Zusammenhang (Lehn 2009), die für die Vögel als Rückzugsräume und Schlafplätze von höchster Bedeutung sind. Die niedersächsischen Rastplätze, darunter auch das Vehnemoor, nehmen während der außerbrutzeitlichen Phase für die westeuropäische Population des Kranichs eine zentrale Rolle ein (Lehn 2011a).

Nahrungsflächen und Schlafplätze

Die Kraniche suchen tagsüber insbesondere auf abgeernteten Maisstoppeläckern in der Umgebung des Vehnemoores nach Nahrung. Kraniche sind so genannte Allesfresser, die neben Ernterückständen beispielsweise auch Mäuse, Regenwürmer und Schnakenlarven als Nahrung nutzen. Die Nacht verbringen sie stehend in den vorhandenen Wiedervernässungsflächen des Vehnemoores. Diese stellen aufgrund ihrer Ungestörtheit, Größe und Nähe zu den Nahrungsflächen geeignete und wertvolle Schlafplätze dar. Hier sind sie außerdem vor Prädatoren sicher. Ab etwa eine Stunde vor Sonnenuntergang fliegen die Kraniche in Trupps aus dem Kulturland ins Vehnemoor ein und sammeln sich zunächst auf den trockenen Abtorfungsflächen (Abb. 4). Mit der Dunkelheit wechseln sie in die Schlafplätze.

Rastbestände und Phänologie des Kranichs im Vehnemoor

In den vergangenen sechs Jahren, 2006-2011, stiegen die Rastbestände im Herbst deutlich an. Das bisherige Rastmaximum wurde mit 1.582 Ind. am 03.11.2011 (K. Lehn, Th. Obracay) festgestellt. In der Hälfte der Jahre hielten sich während des Wegzuges mehr als 1.000 Kraniche im Gebiet auf (Abb. 5). Die ersten größeren Trupps aus den nördlichen und nordöstlichen Brutgebieten treffen etwa Mitte/Ende September im Vehnemoor ein. In den nachfolgenden Wochen steigt der Rastbestand an und erreicht, im Durchschnitt der letzten fünf Jahre (2007/08-2011/12), Ende Oktober/Anfang November seinen Höhe-

punkt. Diese hohen Rastbestände halten sich ca. zwei bis drei Wochen, bis sich ab Mitte November der Heimzug fortsetzt, und die Anzahl der rastenden Kraniche deutlich sinkt (Abb. 7). Im Vehnemoor verweilen während der Wegzugsperiode über einen Zeitraum von über zehn Wochen rastende Kraniche (Abb. 7). Dieser lange Rastzeitraum unterstreicht die besondere Bedeutung des Vehnemoores für die Kraniche. Zu den Winterbeständen im Zeitraum Mitte Dezember bis Mitte Februar liegen bisher nur wenige Zählungen vor. Im Januar und Februar 2008 waren sehr wahrscheinlich beständig Kraniche im Vehnemoor anwesend und überwinterten hier. In den drei folgenden Jahren wurde das Gebiet während des Winters, Januar und (Mitte) Februar 2009-2011, vermutlich von den Vögeln geräumt, wie durch Einzelzählungen festgestellt werden konnte (18.01.2009 = 0 Ind., 15.02.2010 = 0 Ind., 30.01.2011 = 0 Ind., eig. Beob.).

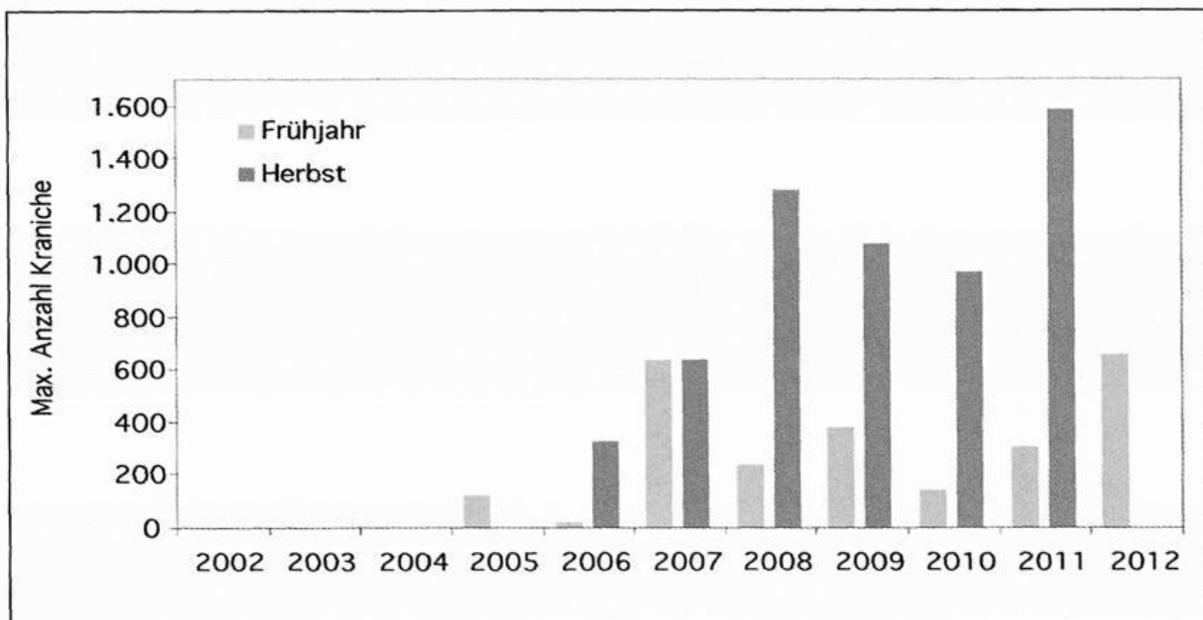


Abb. 5: Rastbestand des Kranichs (Maximalanzahl) im Vehnemoor 2002 bis Frühjahr 2012. Aus Jahren ohne Daten liegen keine Angaben vor. Vor dem Jahr 2005 rasteten nur unregelmäßig Kraniche in kleinen Anzahlen im Vehnemoor (Lehn & Krüger 2009).

Der Winter 2011/12 war durch eine etwa zwei Wochen anhaltende Kälteperiode mit Minustemperaturen von bis zu 20°C aber mit einer sehr geringen Schneebedeckung gekennzeichnet. Trotz dieser strengen Kälte hielten sich von Ende Januar bis Mitte Febru-

ar (5. und 6. Kalenderwoche, Abb. 6, Abb. 7) bis zu 661 Kraniche (30.01.2012, K. Lehn, Th. Obracay) im Vehnemoor auf. Sie verbrachten die Nächte stehend auf den zugefrorenen Wiedervernäsungsflächen, tagsüber wechselten sie ins Kulturland und suchten auf den gefrorenen Grünland- und Maisstoppelflächen nach Nahrung. Die sehr tiefen Entwässerungsgräben führten, trotz des starken Frosts, noch offenes Wasser – hierher kamen die Vögel um zu trinken.



Abb. 6: In der Abenddämmerung ins Vehnemoor einfliegende Kraniche (30.01.2012)

Die ersten Heimzieher aus den Überwinterungsgebieten in Spanien und Frankreich erreichen Ende Februar bis Anfang März das Vehnemoor. Die Vögel halten sich während des Heimzuges meist nur kurz in den Rastgebieten auf, da sie die Brutgebiete im Norden und Nordosten erreichen wollen. Dies zeigt sich in einem Ankommen und Weiterziehen von Kranichen, die Rastbestände sind aus diesem Grund meist deutlich niedriger als im Herbst. Die Frühjahrsrast findet im Vehnemoor etwa bis Mitte März statt (Abb. 7).

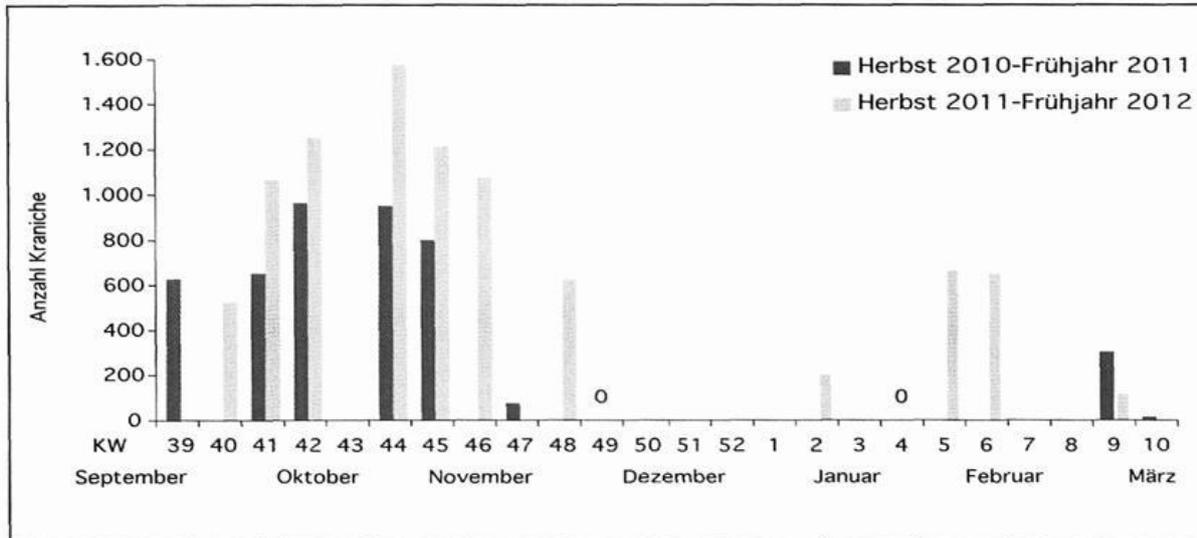


Abb. 7: Phänologie des Kranichs (Maximalzahl je Kalenderwoche) im Vehnemoor während des Weg- und Heimzuges 2010/11 und 2011/12. Aus Kalenderwochen ohne Angaben liegen keine Daten vor.

Bedeutung des Vehnemoores für Kraniche

Mit Rastbeständen von bis zu 1.582 Kranichen (2011) während der Wegzugsperiode im Herbst kommt dem Vehnemoor eine besondere Bedeutung auf der westeuropäischen Zugroute des Kranichs zu. In Niedersachsen existiert ein etabliertes Verfahren zur Bewertung von Durchzugs-, Rast- bzw. Überwinterungsgebieten für Vögel als Gastvogellebensräumen von Burdorf et al. (1997). Bezogen auf die Höhe der Bestände, die sich in einem Gebiet aufhalten, wird das Gebiet als lokal, regional, landesweit, national bzw. international bedeutsam als Gastvogellebensraum eingestuft. Krüger et al. legten 2010 aktualisierte quantitative Kriterien unter Berücksichtigung der Verbreitungs- und Häufigkeitsmuster der Gastvögel vor. Danach kommt einem Gebiet mit einem Bestand von mindestens 1.900 Kranichen in drei der letzten fünf Jahre internationale Bedeutung zu. Nationale Bedeutung wird ab 1.500 Ind. und landesweite ab 540 Kranichen erreicht (Krüger et al. 2010).

Die festgestellten Maximalrastbestände des Kranichs im Vehnemoor der letzten fünf Jahre lagen zwischen 640 (2007) und 1.582 Ind. (2011). Das Vehnemoor hat nach dem beschriebenen Verfahren landesweite Bedeutung als Gastvogellebensraum für Kraniche, wobei im Jahr 2011 der Kriterienwert für die nationale Bedeutung erstmals erreicht wurde.

Monitoring Kranichrast Niedersachsen – Aufruf zur Meldung von Beobachtungen

Das Vehnemoor ist wie die anderen Rastgebiete des Kranichs in den niedersachsen- (Herbst und Frühjahr, AG Kranichschutz Niedersachsen) und den deutschlandweiten (nur Herbst, AG Kranichschutz Deutschland) Erfassungsturnus eingebunden. Die Ergebnisse werden jährlich in dem Journal der AG Kranichschutz Deutschland veröffentlicht; für Niedersachsen z.B. Lehn (2011b).

Da sich, beispielsweise im Zuge von Renaturierungen, weitere Rastgebiete des Kranichs in Niedersachsen, besonders in den westlichen Regionen, entwickeln können, möchte ich Sie, liebe Leserin/lieber Leser, freundlich bitten, mir Ihre Kranichbeobachtungen zu melden – aus dem Bereich des Vehnemoores oder auch aus anderen Regionen Niedersachsens.

Danksagung

Ich danke allen Melderinnen und Meldern von Kranichbeobachtungen aus dem Bereich des Vehnemoores: V. Bohnet, B. Hülsmann, J.-G. Fels, J. Kamp, A. Keßler, L. Landwehr, W. Landwehr, H. Nieske, J. Schnötke, Th. Obracay und M. Wolterink.

Bitte

senden Sie Ihre Beobachtungsdaten an: AG Kranichschutz Niedersachsen, c/o Kerrin Lehn, Hohe Str. 30, 27232 Sulingen, kerrin.lehn@web.de.

Literatur:

- Berg, E. (2004): Die Kultivierung der nordwestdeutschen Hochmoore. Oldenbg. Forsch. NF, Bd. 20.
- Burdorf, K., H. Heckenroth & P. Südbeck (1997): Quantitative Kriterien zur Bewertung von Gastvogellebensräumen in Niedersachsen. Inform.d. Nat.schutz Niedersachs. 17: 225-231.
- Isensee, U. (1979): Der Küstenkanal. Oldenburg.
- Krüger, T., J. Ludwig, P. Südbeck, J. Blew & B. Oltmanns (2010): Quantitative Kriterien zur Bewertung von Gastvogellebensräumen in Niedersachsen. 3. Fassung. Vogelkd. Ber. Niedersachs. 41: 251-274.

- Lehn, K. & T. Krüger (2009): Vorkommen und Verbreitung des Kranichs *Grus grus* im Oldenburger Land: Historische Besiedlung, Durchzug, Rast und Wiederbesiedlung. In: Krüger, T. & B. Oltmanns (2009): Kraniche als Gastvögel in Niedersachsen – Rastvorkommen, Bestandsentwicklung, Schutz und Gefährdung. Naturschutz Landschaftspfl. Niedersachs. 44: 70-91.
- Lehn, K. (2009): Zug und Rast des Kranichs *Grus grus* in Niedersachsen 1994-2006. In: Krüger, T., & B. Oltmanns (2009): Kraniche als Gastvögel in Niedersachsen – Rastvorkommen, Bestandsentwicklung, Schutz und Gefährdung. Nat.schutz Landsch.pfl. Niedersachs. 44: 1-110.
- Lehn, K. (2011a): Ergebnisse der Kranich-Synchronzählungen in Niedersachsen während des Wegzuges 2008 bis 2010. Monitoring von Gastvögeln in Niedersachsen und Bremen – Rundbrief Nr. 8 (März 2011). <http://www.nlwkn.de> > Naturschutz > Staatliche Vogelschutzswarte > Aktuelles zu Vogelarten.
- Lehn, K. (2011b): Zug, Rast und Überwinterung von Kranichen in Niedersachsen Herbst 2010 - Frühjahr 2011. In: Nowald, G. & N. Donner (2011): Journal der AG Kranichschutz Deutschland – Das Kranichjahr 2010: 35-39. AG Kranichschutz Deutschland, Kranich-Informationszentrum.
- Lehn, K. (in prep.): Numbers and distribution of Common Cranes *Grus grus* in Lower Saxony 2006-2010. Proceedings of the IIVth European Crane Conference, Stralsund Oct. 14-17, 2010.
- Niedersächsischer Landesbetrieb für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz, NLWKN (2008): Verordnung über das Naturschutzgebiet „Vehnemoor“ in der Gemeinde Bösel, Landkreis Cloppenburg, und der Gemeinde Edewecht, Landkreis Ammerland vom 17.11.2008. Quelle: http://www.nlwkn.niedersachsen.de/portal/live.php?navigation_id=8062&article_id=44793&_psmand=26. Letzter Zugriff: 06.06.2012.
- Sartorius, K. (1928): Kranichzug in Nordwestdeutschland. Ornithol. Monatsber. 36: 115.
- Sonnemann, E. (1905): Zwei frühere Brutstätten des Kranichs in Nordwestdeutschland. Ornithol. Monatsschr. 30: 218-222.
- Tom Diek, P. (1933): Die Vogelwelt der Jadestädte und ihrer Umgebung des Jeverlandes und der Friesischen Wehde. 3. Rühringer Heimatbuch. Selbstverlag.

Niels Logemann

biocache: Lernpfad Vechta

oder: Wie aus einer Initiative ein Bildungsprojekt mit ökologischem Lern- und Umweltpfad wurde

biocache: Lernpfad Vechta – Was ist denn das?

Wer lange dachte, ein Handy sei nur ein Telefon, das es einem ermöglicht, die Grenzen des eigenen Haushalts zu verlassen, der hat heute weit gefehlt, denn moderne Mobiltelefone sind Alleskönner. Sie integrieren das Internet, Email- und SMS-Dienste, Kalender und Notizbücher, sind Fotoapparat und Musikbox, eigentlich kleine Computer. Ihre vielfältigen Anwendungen ermöglichen den Nutzern auch die Navigation durch Städte und Landschaften, ganz ohne Karte und Kompass.

Ohne Karte und Kompass funktioniert auch Geocaching, eine moderne Schnitzeljagd nach kleinen oder großen Schätzen mittels eines GPS-fähigen Navigationsgeräts, z.B. eines Mobiltelefons. Der „biocache: Lernpfad Vechta“ verbindet dabei die Ansätze moderner Schatzsuche mit ökologischen Inhalten. Seine sechs Stationen sind nicht durch Straßennamen und Hausnummern, sondern durch GPS-Koordinaten gekennzeichnet und können mittels GPS-Gerät oder Smartphone aufgesucht werden. An den Stationen selbst finden die Besucher schließlich Wissenswertes zu aktuellen ökologischen Themen und Fragestellungen wie Flächenentsiegelung, Gründächer, regenerative Energien, Lärmschutz oder ökologische Lebensräume.

Vom biocache zum Geocaching – die Verbindung von Ökologie und Moderne

Um den „biocache: Lernpfad Vechta“ für viele ökologisch Interessierte und (noch) Nicht-Interessierte attraktiv zu gestalten, wurden zwei innovative Elemente – eins zur Wegeführung, ein anderes zur Informationsbeschaffung – in den Lernpfad integriert. Alle Stationen weisen an den erklärenden Beschilderungstafeln GPS-Koordinaten auf, die so-

wohl den aktuellen Standort ausweisen als auch den dieser Station vor- und nachgelagerten. So kann vom momentanen Standort jede andere Station gefunden werden. Dazu bedarf es nur der Eingabe der entsprechenden Geokoordinaten in ein GPS-fähiges Navigationssystem. Mittlerweile sind an den sechs bestehenden Standorten des Lern- und Umweltpfads Cachs (engl. cache = geheimes Lager; hier: ein wasserdichter Behälter mit einem Logbuch zur Registrierung und ggf. Tauschgegenständen) hinterlegt worden, die einen Anreiz für die Gruppe der an Geocaching Interessierten bieten.

Erste Informationen zu der jeweiligen Station werden dem Besucher über eine Beschilderungstafel zugänglich gemacht. Der Neugierige und Interessierte kann sich darüber hinausgehendes Wissen über die Website www.biocache-vechta.de organisieren. Dazu ist an jeder Beschilderungstafel ein entsprechender QR-Code angebracht, hinter dem sich eine spezielle Website verbirgt, die den Besucher mit vielfältigen ergänzenden Informationen zu jeder Station versorgt. QR steht für Quick Response und wird heute auf zahlreichen Produkten verwendet.

Die Möglichkeit der GPS-gestützten Wegeführung und die Suche nach Cachs an den einzelnen Stationen gibt diesem ökologischen Lern- und Umweltpfad seinen Namen: „biocache: Lernpfad Vechta“.

Ein Ökoprojekt für Vechta – die Idee vom Lernpfad

Das Projekt „Umwelt erleben“ wurde am 18. Februar 2009 mit einer gemeinsamen Veranstaltung der Initiative Vechta e.V., Verein für Stadtmarketing, und der Universität Vechta offiziell ins Leben gerufen. Dieses von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU), der Universität Vechta und der Stadt Vechta gemeinsam finanzierte Projekt hat zwei Kernbestandteile. Zum einen ist es ein Bildungsprojekt, das einen Beitrag zur Bildung für nachhaltige Entwicklung leisten möchte. Zum anderen ist es ein Bürgerprojekt, in dem Ideen für einen stadttökologischen Lernpfad aufgegriffen und an interessanten Standorten unter Verwendung innovativer Elemente umgesetzt wurden.

Die Initiative Vechta als Ideengeber dieses Projekts kommt damit ihrem Auftrag nach, die Lebensqualität in Vechta und das Image des Standorts zu verbessern. Der Universität Vechta als Projektträger (Projektkoordinator: Dr. N. Logemann) ist es ein Anliegen, die Umsetzung einer zentralen pädagogischen Herausforderung vorantreiben zu können. Die

Lehrstühle für Biologie (Univ.-Prof. Dr. N. Pütz) und Pädagogische Psychologie (Univ.-Prof. Dr. M. Schweer) suchten hierfür ganz bewusst die Zusammenarbeit mit solchen Schülerinnen und Schülern aus Vechta und Umgebung, die eine Haupt- oder Förderschule besuchen, um mit ihnen gemeinsam verschiedene ökologische Stationsprojekte zu planen, zu entwickeln und umzusetzen.

Lernpfad Vechta – ein Bildungsprojekt und seine Zielsetzung

Nachhaltigkeit. Dieser heute so häufig verwendete Begriff ist für viele Menschen nur ein Platzhalter ohne große Bedeutung. Das Wirtschaftswachstum soll kein Strohfeuer sein, sondern nachhaltig. Die Veränderungen im Bildungswesen, z.B. die Verkürzung der Schulzeit oder die Aufhebung des gegliederten Schulsystems, sollen in ihren Wirkungen nachhaltig sein. Aber Bildung für nachhaltige Entwicklung, kurz BNE, ist noch viel mehr: Sie beschreibt den Erwerb von Fähig- und Fertigkeiten zum aktiven und eigenverantwortlichen Handeln im Sinne der Nachhaltigkeit. Nachhaltiges Handeln bedeutet Gestaltung, und diese Gestaltung erfolgt im Sinne der Zukunft der Menschheit. Bei dieser Gestaltungsaufgabe müssen deshalb ökonomische, ökologische und soziale Zusammenhänge berücksichtigt werden.

Genau an dieser Stelle setzt das Projekt „Umwelt erleben“ an. Angeregt durch eine spezifische Lehr-Lern-Situation sollen Schülerinnen und Schüler gemeinsam mit Berufspraktikern zu einem ausgesuchten ökologisch wichtigen Thema eine Station an einem ausgewählten Standort gestalten. Mit diesem Ansatz wird Wissen, das wir im Kopf haben, tatsächlich aktiviert. Über die konkrete Arbeit begreifen die Jugendlichen etwas über sich, sie lernen ihre Fähigkeiten genauer kennen und erweitern ihre Kompetenzen.

Von August 2009 bis Juli 2011 arbeiteten Schülerinnen und Schüler zusammen mit unterschiedlichen Berufspraktikern an der Umsetzung unterschiedlicher Themen wie Wasser, Energie, Lärm oder ökologische Lebensräume. Auf diese Weise entstand der Lern- und Umweltpfad „biocache: Lernpfad Vechta“. Heute können sich die Bürgerinnen und Bürger von Vechta sowie Touristen an sechs unterschiedlichen Standorten zu verschiedenen ökologischen Themen informieren: Bodenentsiegelung, regenerative Energien (Windkraft), Lärmschutz,

Dachbegrünung, nachwachsende Rohstoffe oder zum Lebensraum
Trockenmauer.

Übersicht zu den Stationen

N52° 43,205' E8° 17,486' – Flächenentsiegelung als sinnvolle ökologische Maßnahme

Die Station zum Thema Flächenentsiegelung wurde von Schülern der achten Klasse der Geschwister-Scholl-Schule Vechta in Zusammenarbeit mit Firmen aus Vechta durchgeführt. Im Zeitraum von August 2009 bis Juni 2010 erfolgte ein Teilaustausch der Vollpflastersteine auf dem Schulhof mit dem Ergebnis, dass Wasser durch die neu eingebauten Rasengittersteine versickern und Gras durch die Löcher hindurch wachsen kann. Auf diese Weise wird der Bodenversiegelung entgegengewirkt. Die entsiegelten Teilflächen sind durch Religions-symbole (Halbmond, Davidstern, Kreuz) und mathematische Grundformen (Dreieck, Kreis, Quadrat) aus Rasengittersteinen ersetzt.



Flächenentsiegelung auf dem Schulhof der Geschwister-Scholl-Schule in Vechta

N52° 43,678' E8° 16,867' – Ökologischer Lärmschutz: Eine Lärmschutzwand aus Reet am Bahnhof Vechta

Viele Bahnhöfe und Bahnschienen sind von Lärmschutzwänden umgeben, um die Anwohner und Passanten vor Schienenlärm und Bahnsignalen zu schützen. In Vechta gab es solch einen Schutz bislang noch nicht. Schüler der Ludgerusschule Vechta haben in der Zeit von August 2009 bis Januar 2010 zusammen mit einer Dachdeckerei aus Vechta eine ökologische Lösung konstruiert. Entstanden sind zwei ca. neun Quadratmeter große Lärmschutzelemente aus Reet, Holz und Metall. Der Besucher kann durch Veränderung des eigenen Standorts – vor oder hinter der Lärmschutzwand – die Wirkung selbst ausprobieren.

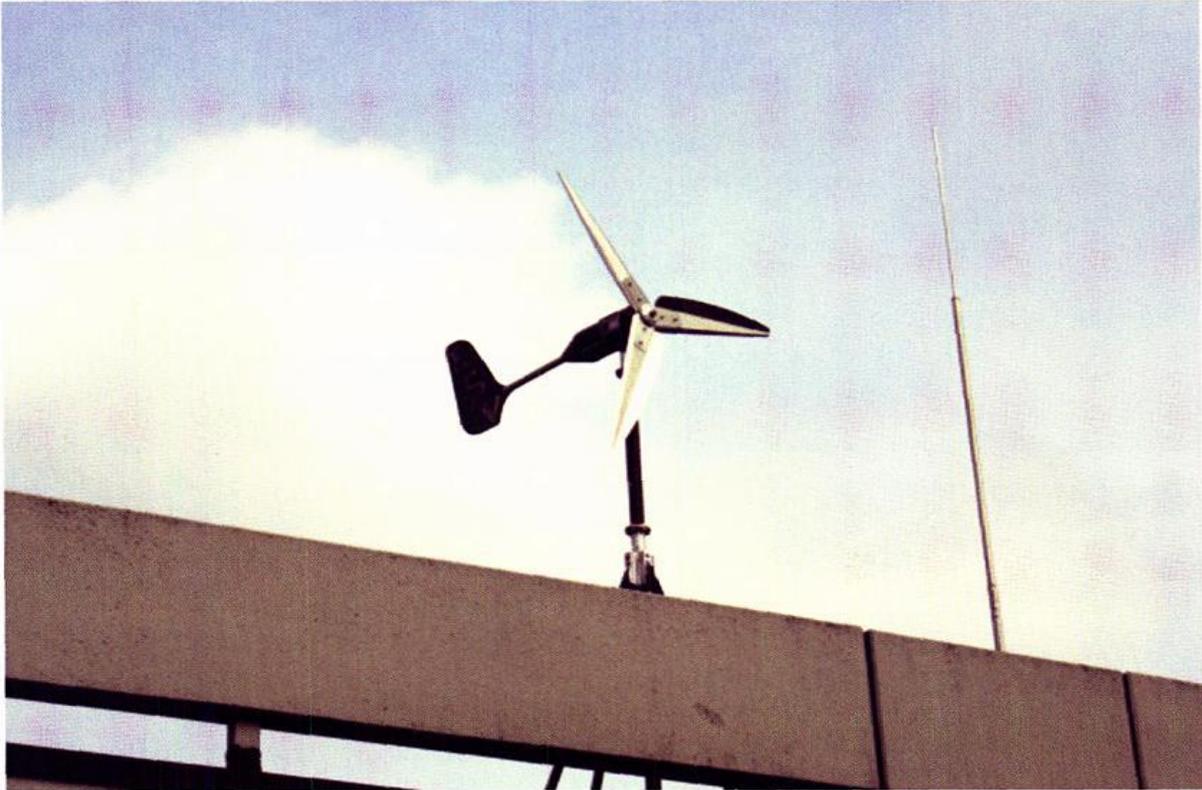


Ökologischer Lärmschutz: Eine Lärmschutzwand aus Reet am Bahnhof Vechta

N52° 44,348' E8° 17,709' – Das Windrad an der Elisabethschule in Vechta

Die Station Windenergie des Lern- und Umweltpfads „biocache: Lernpfad Vechta“ befindet sich auf dem Flachdach der Elisabethschule in Vechta. Das Windrad wurde in der Zeit von August 2009 bis Juni 2010

von Schülern der Elisabethschule mit Unterstützung eines Mühlenbauers aus Calveslage und eines Vechtaer Ingenieurbüros gebaut. Mit der gewonnenen Energie des Windrads lässt sich modellhaft Strom produzieren. Die produzierte Menge kann man später über eine kleine digitale Anzeigetafel ablesen.



Das Windrad an der Elisabethschule in Vechta

N52° 43,999' E8° 17,759' – Die Trockenmauer hinter dem Landkreis Vechta/Kreisamt

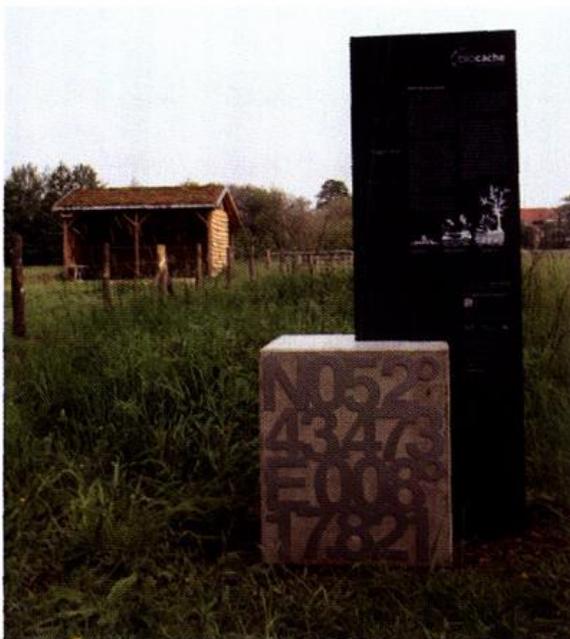
Die Station Trockenmauer, die hinter dem Landkreis Vechta/Kreishaus steht, wurde von Schülern einer Bautechnik-Klasse der Adolf-Kolping-Schule Lohne im Mai 2010 errichtet. Genau genommen sind es zwei durch ein Tor voneinander getrennte Trockenmauern aus Ibbenbürener Sandstein. Neben der ursprünglichen Funktion eines Grenzwalls hat die Trockenmauer auch ökologische Vorteile. So stellt sie durch die warmen, trockenen, kleinen Mauernischen einen Lebensraum dar, in dem sich Eidechsen, Kröten, Mäuse und Blindschleichen sehr wohl fühlen und auch Wildbienen und Hummeln finden hier eine Bleibe.



Die Trockenmauer hinter dem Landkreis Vechta/Kreisamt

*N52° 43,473' E8° 17,821' – Dachbegrünung: die „grüne Hütte“
im Immentun*

Schüler einer Holztechnik-Klasse der Adolf-Kolping-Schule Lohne haben zwischen März und Juni 2010 auf einer Wiese im Immentun



*Dachbegrünung: die „grüne Hütte“
im Immentun*

eine Schutzhütte mit Gründach in Extensivbegrünung gebaut. Diese Dachbegrünungen sind nicht nur schön anzusehen, sie haben vor allem herausragende Funktionen und Eigenschaften bei der Klimatisierung von Mikrostandorten, der Entwicklung der Biodiversität in urbanen Räumen oder beim Ausbau des Futterangebotes für Bienen. Sie sind zugleich ein nachhaltiger Beitrag für die Entsiegelung überbauter Flächen. Unterstützt wurde die Station von Unternehmen aus Vechta, Dinklage und Lohne. Neben den ökologischen Aspekten bietet die Gründachhütte auch Schutz für Wanderer.

N52° 43,173' E8° 17,738' – Nachwachsende Rohstoffe im Forschungsgarten der Universität Vechta

Im Rondell des Forschungsgartens der Universität Vechta wurden von Mitarbeiterinnen des Fachs Biologie vier Gruppen von nachwachsenden Rohstoffen mit unterschiedlichen Nutzungsmöglichkeiten angepflanzt. Neben Energie- und Färbepflanzen befinden sich hier auch Faser- und Arzneipflanzen. Die Besucher dieser Stationen treffen bspw. auf Sonnenblumen (Ölpflanze), Weizen (Stärkepflanze) oder verschiedene Kräuter wie die Ringelblume und das Johanniskraut (Arzneipflanzen).



Nachwachsende Rohstoffe im Forschungsgarten der Universität Vechta

Fortsetzung folgt

Die Initiatoren des Projekts, die Initiative Vechta e.V., Verein für Stadtmarketing, werden das Projekt „biocache: Lernpfad Vechta“ auch in den kommenden Jahren weiterführen. Die in naher Zukunft noch entstehenden Stationen stellen nicht in dem Sinne etwas Neues dar, als dass etwas bislang nicht Existentes neu geschaffen wird, sondern dass an ausgewählten Standorten Vorhandenes in einen neuen Kontext gestellt wird – in diesem Fall in den Kontext eines ökologischen Lern- und Umweltpfads. Damit wird Vorhandenes neu in Wert gesetzt.

Die Idee des stadtökologischen Lernpfads ist die eines Bürgerprojekts – von den Bürgern für die Bürger. Interessierte und engagierte Bürger können und sollen sich an diesem Projekt beteiligen. Der Lern- und Umweltpfad „biocache: Lernpfad Vechta“ ist damit ein dynamischer Lernpfad mit Wachstumspotenzial.

Zum Schluss

Ziel des Projekts „Umwelt erleben“ war die Integration von Jugendlichen aus bildungsfernen Sozialmilieus in den Nachhaltigkeitsprozess. Dies ist deshalb von hoher Bedeutung, weil BNE als eine ganzheitliche und alle gesellschaftlichen Gruppen integrierende Aufgabe verstanden und angegangen werden muss. Primär ging es um die aktive Einbindung dieser Gruppe in den Gestaltungsprozess, um dadurch für das Thema BNE zu sensibilisieren, über relevante Inhalte zu informieren und den Jugendlichen Handlungsmöglichkeiten zu offerieren. Die Tatsache, dass mittlerweile fünf Stationen dieses Umweltpfads zu Ende geführt wurden, stellt eine herausragende Leistung dieser Jugendlichen dar.

Die innovativen Elemente wie GPS-gestützte Standortsuche, QR-Code und Geocaching machen den „biocache: Lernpfad Vechta“ zu einem generationsübergreifenden und generationsverbindenden Stück Kultur in Vechta. Aufbauend auf der Idee, durch gemeinsames Handeln von Berufspraktikern und Schülerinnen und Schülern einen Beitrag zur Bildung für Nachhaltigkeit bei Jugendlichen zu leisten, ist mit dem Umweltlernpfad nunmehr ein begehbares Bildungsprojekt Realität für ganz Vechta geworden.

Fotos: Logemann

Heinz Kosanke

Erfassung historischer Kulturlandschaft und Kulturlandschaftsteile

Spurensuche im Landkreis Cloppenburg
Zwischenbericht 2012

Vorbemerkungen

Die Hinweise des Niedersächsischen Heimatbundes auf das Erfordernis einer landesweiten Erfassung historischer Kulturlandschaften und ihrer Teile zieht sich wie ein roter Faden durch die Roten Mappen der vergangenen Jahre. Da seitens des Landes Niedersachsen immer noch kein Bedarf für eine amtliche Dokumentation der historischen Kulturlandschaft gesehen wird, widmet sich der Heimatbund für das Oldenburger Münsterland mit seinem Ausschuss für Naturschutz und Landschaftspflege in den Landkreisen Cloppenburg und Vechta seit 2003 in ehrenamtlicher Arbeit diesem sehr zeitaufwendigen Projekt.

Vorüberlegungen

Zu Beginn der Erfassung waren mehrere Fragestellungen zu klären:

- Welche Objekte sind von kulturhistorischer Bedeutung?
- Wie können hierzu Informationen gewonnen werden?
- Wie soll die Dokumentation und Erfassung erfolgen?

Vorgehensweise

Es wurde eine Vielzahl an Quellen ausgewertet, um an die erforderlichen Informationen für eine Dokumentation zu gelangen. Hierzu gehören hauptsächlich folgende:

- Topographische Karte 1:25.000,
- Deutsche Grundkarte 1:5.000,
- alte Flurkarten, Gebietsmonographien, Ortschroniken, Luftbilder.

Weiterhin wurden kommunale Fachplanungen ausgewertet, die sich mit dieser Fragestellung beschäftigen, wie z.B. die Landschaftsrahmenpläne der Landkreise sowie die Landschaftspläne der Städte und Gemeinden.

Nach einer ersten Auswertung derjenigen Quellen, die seinerzeit zur Verfügung standen, konnte festgestellt werden, dass von den 134 in Niedersachsen vorkommenden Objektarten 93 im Landkreis Cloppenburg vertreten sind.

Die vier Komponenten der Erfassung:

Erfassungsbogen

Für die schriftliche Dokumentation wurde durch den Niedersächsischen Heimatbund eine Erfassungssoftware in Form eines speziell bearbeiteten Word-Dokumentes zur Verfügung gestellt. Dieser Erfassungsbogen ist landesweit standardisiert, kann aber bei Bedarf auch modifiziert werden. Von dieser Möglichkeit wurde Gebrauch gemacht. Alle erfassten Objekte liegen inzwischen auf digitalen Erfassungsbögen vor. Dies machte es auch erforderlich, dass im Gegensatz zur früheren Papierform alle Fotos ebenfalls in digitaler Form eingefügt werden.

Fotodokumentation

Von jedem Objekt werden Digitalfotos erstellt, um den Zustand zum Zeitpunkt der Erfassung zu dokumentieren. Nur selten können bereits vorhandene Fotos genutzt werden, so dass fast alle Objekte angefahren werden müssen.

Digitales Kartenwerk

Als landesweit erster Bearbeiter hat der Heimatbund OM eine Verortung der erfassten Objekte in digitalen Kartenwerken vorgenommen. Hierzu wurde für die Erfassung im Landkreis Cloppenburg mit der Kreisverwaltung ein Vertrag zur Nutzung von digitalen Geodaten geschlossen. Die Verortung erfolgt im „Shape-Format“ mit einer geeigneten Software. In dieses Dateiformat ist eine Datenbank integriert, die eine schnelle Information und über einen Abfragemanager auch Auswertungen erlaubt.

Folgende Datenfelder wurden mit Daten gefüllt und sind abfrag- und auswertbar:

- Kennzeichen (vergebene Nummerierung der einzelnen Objekte),
- Gemeinde (Stadt- oder Gemeindename),
- Datum (Erfassungsdatum),
- Objektname (vollständiger Objektname),
- Objektart (dieses Datenfeld wurde im Jahr 2009 hinzugefügt).

Kulturlandschaftskataster

Zur besseren Darstellung und Auswertung wurde ein Kulturlandschaftskataster in Form einer Excel-Tabelle aufgebaut, die der Übersichtlichkeit dient und weitere Auswertungsmöglichkeiten schafft. Dieses Kataster ist in dieser Form das erste in Niedersachsen.

Die Historischen Kulturlandschaftsteile im Landkreis Cloppenburg

Die Erfassung wurde als Pilotprojekt in der Gemeinde Bösel gestartet. Aktuell umfassen die Erhebungen in Bösel 12 Objekte.

Die erste Tranche der erfassten historischen Kulturlandschaftsteile mit dem Stand von 2007 wurde im Februar 2008 an den Niedersächsischen Heimatbund gemeldet. Da für die Erfassung landesweit erstmals GIS-Technik zum Einsatz gekommen ist, gab es seitens des NHB eine Einladung zur Sitzung des Ausschusses für Kulturlandschaftspflege in Hannover. Anlässlich dieser Sitzung wurde das Projekt mit den im Landkreis Cloppenburg bis dahin erhobenen Daten vorgestellt.

Bis zum Mai 2012 wurden 333 Objekte im gesamten Landkreis Cloppenburg erfasst. Nach einer systematischen Auswertung des Landschaftsrahmenplans in den Jahren 2003 bis 2005, aus dem alle kulturhistorisch bedeutsamen Landschaftsteile übernommen und im Rahmen der Erfassung einer speziellen Betrachtung zugeführt werden konnten, wurden im Jahr 2007 alle Alleen erfasst. Im Jahr 2010 erfolgte eine systematische Bearbeitung der Kirchen und nichtsakralen Gebäude, die im Kulturlandschaftsführer des Landkreises Cloppenburg enthalten sind. Die Ergebnisse der Erfassungen wurden auf dem Delegiertentag des Heimatbundes OM am 19.03.2011 in Langförden ausführlich vorgestellt.

Als eine wertvolle Grundlage zur Erfassung der Flächen von Plaggeneschen dient das Niedersächsische Bodeninformationssystem (www.NIBIS.de), das im Winter 2011/2012 vollständig ausgewertet wurde



Abb. 1: Kirche St. Peter und Paul im Böseler Ortsteil Petersdorf

und mit Daten aus der Datenbank der Bodenübersichtskarte 1:50.000 sowie den eigenen Erhebungen und weiteren Erkenntnissen unterfüttert wurde. Das Ergebnis ist, dass alle 132 Plaggenesche erfasst und dokumentiert sind. Somit sind die Alleen und Plaggenesche im Landkreis Cloppenburg vollständig erhoben.

Im Jahr 2011 wurden die Informationen für alle im Denkmalsbuch eingetragenen Denkmäler der Gemeinde Garrel erarbeitet und die bei der Denkmalschutzbehörde vorhandenen Daten aktualisiert. Das gleiche erfolgt im Jahr 2012 für die Denkmäler der Gemeinde Saterland.

Die Erfassung der historischen Kulturlandschaftselemente wurde fortgeführt und umfasst z.Zt. einen Arbeitsumfang von ca. 3.300 Arbeitsstunden.

Nach Auswertung der zur Verfügung stehenden Quellen sind von den 134 im Land Niedersachsen vorkommenden Objektarten im Landkreis Cloppenburg aktuell noch etwa 106 verschiedene Objektarten zu finden.



Abb. 2: Historischer Bahnhof in Scharrel



Abb. 3: Kriegerdenkmal in Bösel

Einen aktuellen Überblick gibt die nachfolgende Tabelle:

Übersicht über die Historischen Kulturlandschaftsteile im Landkreis Cloppenburg, Stand 2012	
Siedlungsformen	Arbeitersiedlung, Drubbel, Dorfplatz, Haufendorf, Moor-Hufendorf, Wald-Hufendorf, Straßendorf, Streusiedlung
Landwirtschaft	historisches Bauernhaus, Erdkeller, Mauer, Meierei/Molkerei, Blockflur, Hecke, Wallhecke, Wallheckengebiete, Heide, Hufenflur, Langstreifenflur, landwirtschaftliche Nebengebäude, Imkerei-Relikte, Magerrasen, Hochmoor-Grünland, Rieselwiese, Streuwiese, Obstwiese, Plaggenesch, Scheune, Speicher, Einzelbaum, Tränke, Trift, Wölbacker, Kartoffelkuhlen
Gartenkunst- und Grünanlagen	„Bauerngarten“, Arboretum, Park
Jagd und Fischerei	Historische Fischteiche, Jagdstern, Wildacker
Waldwirtschaft und Bäume	Hude/Hudewald, Krattwald, Niederwald, Einzelbaum, Kopfbaum, historische waldwirtschaftliche Gebäude
Bergbau, Handel und Industrie	Torfstich, Tonkuhle, Ziegelei, Werkstätten wie Holzschuhmacherei, Uhrmacherwerkstatt, Windmühle
Gewässerbau und -nutzung	Damm, Deich, Furt, Graben, Hafen, Kanal, Kolk, Polder, Rottekuhle, Schöpfwerk, Schleuse, (Wasser-/Fluß-Mühle), Wehr, Stauanlage, Brunnen
Verkehr	Allee, Bahnhof, Eisenbahngebäude, Brücke, Eisenbahntrasse, Straße, Weg, Pfad, Sommerweg, Kilometerstein
Bestattung, Religion	Friedhof, Kirchhof, Kirche, Liekweg (Totenweg), Heiligenhäuschen, Wallfahrtsbereich
Verteidigung, Militär	Burg, Fluchtburg, Landwehr, Kriegerdenkmal, Kriegsgräberstätte
Herrschaft, Recht, Verwaltung und Versorgung	Grenzstein, Herrschaftliche Gebäude, Thing, Rathaus, Versorgungseinrichtungen

Ausblick

Im Herbst 2011 hat die Aufbereitung von Informationen für den Landkreis Vechta begonnen. Die Gemeinde Visbek konnte als Partner- und Pilotgemeinde für den Beginn der Erfassungen im Landkreis Vechta gewonnen werden. Hierzu wurden Gespräche mit Alfred Kuhlmann und Bernd Koopmeiners geführt, die für den Beginn der Erfassungen in der Gemeinde als Ansprechpartner zur Verfügung stehen, um dort für die Erfassungen einen ersten Schwerpunkt im Landkreis Vechta setzen zu können.

Verwendete und weiterführende Literatur:

- Bund Heimat und Umwelt in Deutschland – BHU (2010): Wege zu Natur und Kultur. – Leitfaden zur Erstellung interdisziplinärer Wege zu Kultur- und Naturschutzthemen. 120 pp., Bonn
- Bund Heimat und Umwelt in Deutschland – BHU (2011): Kultur – Landschaft – Kulturlandschaft. 12 pp., Bonn
- Dittberner, Marlies & Christian Wiegand (2001): Historische Kulturlandschaften – Spurensuche in Niedersachsen. Seminarbericht einer Veranstaltung am 06.09.2001 in Schloss Baum bei Bückeberg. Schriftenreihe Niedersächsische Akademie ländlicher Raum 26:24-37
- Hellbernd, Franz & H. Möller (1965): Oldenburg. Ein heimatkundliches Nachschlagewerk. 799 pp., Vechta
- Koch, M. et al (1998): Spurensuche. – Neue Wege der Erfassung Historischer Kulturlandschaft. Einsatzmöglichkeiten der Luftbildinterpretation zur Erstellung eines Katasters Historischer Kulturlandschaftselemente am Beispiel der Landkreises Gifhorn. 129 pp. + Anhang, Gifhorn
- Köhler, B. & Anke Preiss (2000): Erfassung und Bewertung des Landschaftsbildes – Grundlagen und Methoden zur Bearbeitung des Schutzguts. „Vielfalt, Eigenart und Schönheit von Natur und Landschaft“ in der Planung. Inform. d. Naturschutz Niedersachs. 1:1-60, Hildesheim
- Kosanke, Heinz (2002): Historische Kulturlandschaften und -landschaftsteile – Spurensuche in Bösel Teil 1. Dat Spräkrohr 63:27-29, Bösel
- Kosanke, Heinz (2003): Historische Kulturlandschaften und Kulturlandschaftsteile – Spurensuche im Landkreis Cloppenburg. Jahrbuch Oldenburger Münsterland 52:253-263, Vechta
- Kosanke, Heinz (2006): Spurensuche in Bösel Teil 2. Dat Spräkrohr 80:19-21, Bösel
- Kosanke, Heinz (2007): Spurensuche in Bösel Teil 3. Dat Spräkrohr 82:39-41, Bösel
- Kosanke, Heinz (2007): Spurensuche in Bösel Teil 4. Dat Spräkrohr 83:40-41, Bösel
- Kosanke, Heinz (2008): Historische Kulturlandschaftsteile in Bösel. Dat Spräkrohr 86:70-75, Bösel
- Niedersächsischer Heimatbund (2002a): Erfassung und Dokumentation historischer Kulturlandschaften. Die Rote Mappe 2002 des Niedersächsischen Heimatbundes e.V. NHB:6-7, Hannover
- Niedersächsischer Heimatbund (2002b): Kulturlandschaftserfassung in der Region. Die Weiße Mappe 2002 des Niedersächsischen Heimatbundes e.V. NHB:4, Hannover
- Niedersächsischer Heimatbund (2012): Oldenburger Münsterland. Niedersachsen Spezial 1/2012:1-66, Hannover

- Paterak, Berthold & Erich Bierhals (2001): Hinweise zur Ausarbeitung und Fortschreibung des Landschaftsrahmenplans. Informationsdienst Naturschutz Niedersachsen 3:121-192, Hildesheim
- Pilgrim, Bernd (2001): Leitfaden Landschaftsplan. Inform. d. Naturschutz Niedersachs. 2:69-120, Hildesheim
- Schwalm, Franz (1954): Bösel im Wandel der Zeit. Volkstum und Landschaft 14.-28:8-13
- Schwalm, Franz (1971): Beitrag zur Geschichte und Entwicklung der Gemeinde Bösel. Münsterlandtag 1971
- Tegeler, Heinrich (1971): So sah Bösel 1838 aus. Volkstum und Landschaft 22.-54:14
- Wiegand, Christian (2002): Spurensuche in Niedersachsen: historische Kulturlandschaften entdecken. Schriften zur Heimatpflege 12:245 pp.
- Willenborg, Paul (1983): Kultur und Landschaft – Cloppenburger Land. 48 pp., Essen (Oldbg.)
- Wöbse, Hans Hermann (1994): Schutz Historischer Kulturlandschaften. Beiträge zur räumlichen Planung 37:127 pp., Hannover
- Wöbse, Hans Hermann (2002): Die Erfassung historischer Kulturlandschaften. Aufgaben, Möglichkeiten, Leistungen der Heimatvereine heute. Dokumentation des NHB zum 83. Niedersachsentag 2002:31-32, Hannover
- www.NIBIS.de

Fotos: Heinz Kosanke, Bösel

Gertrud Herzog

Opa mott gaohn

Daogelang is dat leip sinnig in'n Huuse. Dei beiden Wichter schlieket sachte äöwern Flur un verkreipt sick in ehre Bude. Fiete bliff inne Käöken sitten un späld mit sien Playmobil off blörd in sien Billerbauk. Kien Menschke stört sick doran. Bloß dei tweijöhrige Sanna puldert mit ehrn Puppenwaogen dör't ganze Huus. Aff un tau hört man ehr grannig lachen, wenn sei äöwer ehre dicken Beinkes strumpelt. Sei kann nich begriepen, worüm dat so muusestill is.

Siet twei Wäken ligg Opa nu all in sien Bedde. Hei kann nich mehr upstaohn un aal poor Daoge kummp dei Doktor in't Huus. Kriedewitt ligg Opa in sien Küssen – is gaornich lustig at sonst.

Dei Öllern kiek leip ernst ut un maakt aal Dörns sinng achter sick tau. Aaltied staoht dei sonst wiet open, weil dei Kamin siene Warmte in aal Rüüme affgiff. Aower nu schall Opa nich stört weern.

Noch vorgistern is Fiete in Opas Kaomer schleeken un is bi üm ünnern Pöhl kraopen. Hei har Fiete in'n Arm naohmen un üm düchtig drückt. Fiete wüss väles van'n Kinnergaorn tau vertelln un Opa möss sogaor bittken lachen.

Dornao har Opa üm säggt, dat hei baold in eine ännere Welt gaiht. Fiete schull doräöwer nich truurig wäsen. „Wenn ein Mensch oolt is, mott hei van disse Welt gaohn“, har Opa sinng säggt.

Opa har üm so väles bibrocht, wat dei ännern Junges nich kunn'n. Fiete kunn Draoken bauen, Kaorten späl'n un ut Quäkbeernholt Flaitpiepen schnitzen. Wenn Opa mit sien Taschkenmesser up dat Holt kloppde, sä hei aaltied: „Zippe, zappe ziepe, wanneiher bis du riepe? Wenn dei Vägels Eier leggt! Bi den oolen Möhlenstein dröpps den oolen Hässer, mit'n scharpet Messer, schnitt Flaitpiepenköppe aff.“

„Immer wenn du di ein Flaitpiepen möks, denk an mi. Ick kiek di dann von baoben tau“, har Opa üm tauflüstert. Fiete kunn dor mit kienein äöwer schnacken. Dat wör ein Geheimnis tüschken sien Opa un üm.

Hüt Aobend will Fiete siene Mama fraogen, off Opa wücklick van disse Welt mössde. Aower uck dissen Aobend frögg Fiete nich, ut Angst dat Mama – jo – sägg.